

Thomas Klein

## Petra Missomelius: Bildung – Medien – Mensch: Mündigkeit im Digitalen

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18890>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, Thomas: Petra Missomelius: Bildung – Medien – Mensch: Mündigkeit im Digitalen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 232–235. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18890>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

## Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

### Im Blickpunkt

#### **Petra Missomelius: Bildung – Medien – Mensch: Mündigkeit im Digitalen**

Göttingen: V&R unipress 2022 (Eckert. Die Schriftenreihe, Bd.151), 230 S., ISBN 9783847112631, EUR 40,- (OA)

(Zugl. Habilitation an der Universität Innsbruck, 2019)

Während die Digitalisierung für die Medienwissenschaft ein großes Betätigungsfeld darstellt, ist der Zusammenhang von Digitalisierung und Bildung bisher vernachlässigt und weitgehend anderen Disziplinen, wie der Medienpädagogik, überlassen worden. Damit sind Forschungen der Medienwissenschaft zur digitalen Welt zwar außerhalb der Fachdiskurse präsent, bezüglich der seit Jahren laufenden Diskussionen zur Digitalisierung der Bildung in allen Bildungsbereichen (Schule, Hochschule etc.) hält sich die Medienwissenschaft bislang allerdings bedeckt. Es tut sich aber etwas und dies zeigt sich in der vorliegenden Publikation.

Petra Missomelius lehrt und forscht am Institut für Medien, Gesellschaft und Kommunikation der Universität Innsbruck. In der Gesellschaft für Medienwissenschaft hat sie wesentlich

dazu beigetragen, dass das Thema Bildung auf die Agenda gesetzt wurde. An ihrem Buch – so viel vorweg – wird man im Diskurs zur digitalen Bildung in Zukunft nicht vorbeikommen.

Im einführenden, mit „Präliminarien“ übertitelten Kapitel werden die Relevanz des Themas für die Medienkulturwissenschaft dargelegt und die Lücken identifiziert, die es mit entsprechenden Ansätzen zu schließen gilt, sowie die zentralen Begriffe für die Argumentation vorgestellt. Auf der Basis der Diagnose, dass insbesondere im deutschsprachigen Raum ein „unterdimensionierter medien- und Technikbegriff“ (S.7) den Diskurs zur digitalen Bildung bestimme (später ist auch von „Technik-Trance“ [S.164] die Rede), wird die Medienkulturwissenschaft als Disziplin ins Spiel gebracht, um „ein Konzept zur Erlangung medien- und technologie-

bezogener Mündigkeit erstellen zu können“ (S.8).

Terminologisch wird anstelle des in der Öffentlichkeit und Bildungspolitik verbreiteten Begriffes ‚Digitalisierung‘ und des bereits auf kulturelle Kontexte erweiterten Begriffs ‚Digitalität‘ von ‚Kulturen des Binären‘ gesprochen. Damit könne bereits die „Grundlage dieser Medientechnologien“ (S.11) besser erfasst werden. Kennzeichnend für den binären Code sei dessen Inhaltsleere, wofür der Begriff der ‚Vakanz‘ eingesetzt wird. Daran schließt der Begriff der ‚Valenz‘ an, womit die „gesellschaftliche Wertigkeit binärer Technologien“ (ebd.) gemeint ist. Die Vakanz des binären Codes wird also erst mit Valenz gefüllt. Steht bisher vor allem die Machbarkeit im Zentrum der Diskussionen um Digitalisierung, so wird mit der Valenz die gesellschaftliche Relevanz mit einbezogen. Damit könne der „Kongruenz zu Werten von Gesellschaften“ (ebd.) im Diskurs einer Kultur des Binären eine stärkere Bedeutung gegeben werden und die in Deutschland und Österreich geführte Diskussion um ‚Digitale Bildung‘ wesentliche neue Impulse erhalten (vgl. S.25).

Aus einem kursorischen historischen Überblick zum Bildungsbegriff, der von Immanuel Kant und Alexander von Humboldt über Jean-Jacques Rousseau bis in die Gegenwart reicht, werden sodann Ansätze wie Mündigkeit, Selbstbestimmtheit, Reflexions- und Kritikfähigkeit, die als wesentliche Kompetenzen für eine Kultur des Binä-

ren gefasst werden können, entwickelt. Perspektiven der Medienwissenschaft und Medienpädagogik werden konkretisiert. Aus einer filmwissenschaftlichen Perspektive (die im digitalen Bildungsdiskurs komplett zu verschwinden droht) positiv hervorzuheben ist, dass auch der „Film als Bildungsmedium“ (S.62) in die Argumentation mit einbezogen wird. Die argumentationsleitenden Begriffe ‚Vakanz‘ und ‚Valenz‘ finden sich in Folgekapiteln in weitere „theoretische und gedankliche Hintergründe“ (S.88) wie Mathematisierung und Kybernetik eingebunden. Hier wird noch deutlicher, was Vakanz bedeutet: dass der binäre Code nur zwei Zustände zulässt und „an die Stelle des Unentscheidbaren, des Ambivalenten und Unklaren [...] [die] Leere“ (S.121) tritt. Die Valenz schafft die Sinnstiftung, und diese muss massiv durch Kontextualisierung und Analyse erst ergründet werden.

Mit Enkulturation steht ein weiterer Begriff im Zentrum des Buches. Geprägt von Melville J. Herskovits ist damit der „unbewusst verlaufende Prozess“ gemeint, „durch den ein Mensch Mitglied einer Gesellschaft wird“ (S.70). Ohne Medien ist dieser Prozess nicht denkbar, und gerade Umbruchsituationen zeichnen sich dadurch aus, dass „soziale Träger neuer Medien und Technologien [...] mit Enkulturationen traditioneller Ausprägungen in Konflikt treten“ (S.71). Für die Bildung in der digitalen Zukunft hat dies gravierende Auswirkungen: „Der Grad der Enkulturation binärer Medien in

Bildungsprozessen wird schließlich über die Rolle binärer Kultur in einer Gesellschaft entscheiden“ (ebd.).

Enkulturation, Vakanz und Valenz werden in den folgenden Kapiteln konsequent herangezogen, um bestimmte Themen, Aspekte, Phänomene, Diskurse, die sich aus der digitalen Transformation als Medien- und Bildungsumbruch ergeben, zu erörtern. Auf zwei dieser Punkte soll im Folgenden eingegangen werden, um sodann noch auf die bildungspraktischen Inhalte des Buches einzugehen.

1. Wenn in der Welt des Binären der Code (und nicht die Botschaft) das Medium sei, wie Missomelius in Anspielung auf die berühmte Wendung Marshall McLuhans schreibt (vgl. S.135), so lässt sich feststellen, dass die verbreiteten Vorstellungen davon, was Wissen und was Information im Internet bedeutet, zumindest fragwürdig sind. Es sei ein „Fehlschluss von der codebasierten Vernetzung zur wissensgenerierenden Verknüpfung von Informationen“ (S.136). Wieder kommt die Vakanz ins Spiel. Denn „das Binäre und die binärtechnische Vernetzung generieren keinerlei Sinn“ (ebd.). Das hat fatale Konsequenzen: „Wissensgenese [wird] mit reiner Informationsbeschaffung verwechselt“ (ebd.).

Diese Erkenntnis hat wesentliche Auswirkungen auf das Narrativ, wonach (digitale) Daten als Inbegriff einer neuen Wissensgesellschaft behandelt werden. Es sei hier nur angemerkt, dass Daten schon vor mehr als 15 Jahren als das neue Öl bezeichnet wurden (vom

Werbefachmann Michael Palmer 2006, [https://ana.blogs.com/maestros/2006/11/data\\_is\\_the\\_new.html](https://ana.blogs.com/maestros/2006/11/data_is_the_new.html)) und der Datenjournalismus explizit in diesem Feld von Daten, Information und Wissen operiert. Dies sei auch mit Blick darauf erwähnt, dass Missomelius in ihren weiteren Ausführungen auf Formen der Visualisierung zu sprechen kommt, die auch im Datenjournalismus eine zentrale Rolle spielen (*visual journalism*).

2. In der „berufsbegleitenden Erwachsenen- und Weiterbildung“ (S.167) wird in hohem Maße und zunehmend mit webbasierten Bildungsmaterialien und -angeboten gearbeitet. Die damit oft einhergehende Vorstellung, ein „maßgeschneidertes Bildungsprogramm“ (S.168) angeboten zu bekommen, kann problematisch werden, wenn es letztlich bei leeren Versprechungen bleibt. Wenn den Lernenden nicht die notwendigen pädagogischen Hilfestellungen zuteilwerden, die für die in diesem Zusammenhang oft notwendige Selbstdisziplin und Selbstmotivation erforderlich sind, werden sie im Regen stehen gelassen. Dabei gerne eingesetzte Begriffe wie Freiheit und Offenheit verkommen zu bloßen Floskeln eines Lernmarketings.

Die Qualität des Buches ergibt sich zum einen aus den bisher vorgestellten durchdachten und zwingenden wissenschaftlichen Ausführungen zur Kultur des Binären. Sie kommt zudem in den praxisorientierten bildungspolitischen Empfehlungen zum Ausdruck, die als „Beitrag zur öffentlichen Diskussion und zu bildungspolitischen Konkre-

tionen intendiert sind“ (S.9). Wird die Bildungspolitik bis dahin bereits nachdrücklich in Frage gestellt, so finden sich nun in ihrer Radikalität schillernde Vorschläge für die „Erarbeitung neuer kultureller Strukturen, neuer Formate und neuer Interaktionsmodi“ (S.175). Nachdem „Reflexionsangebote für die Organisationsentwicklung von Bildungsorganisationen“ (S.178f.), Kernkompetenzen für ein „medienbezogenes Curriculum für Lehrkräfte“ (S.180) sowie Kompetenzen für die Lernenden (vgl. S.182) vorgestellt werden, kommt Missomelius auf die Bedeutung von Medienkritik zu sprechen und schlägt im Zuge dessen *cultural hacking* als Methode vor, deren Subversivität und Widerstand gegen Bildungsinstitutionen von diesen „auch aus[ge]halten“ werden müssen. Der in Verruf geratene Begriff des Hacking wird rehabilitiert und als *cultural hacking* zum kreativen Handeln umfunktioniert, das dazu geeignet sei, den „Machthabenden den Spiegel“ (S.185) vorzuhalten.

Missomelius hat ein Buch geschrieben, das allein schon durch die gelungene Verdichtung wesentlicher Diskurse

zur Digitalisierung und digitalen Bildung beeindruckt. Ohne Ausschweifungen und Redundanzen gelingt es ihr, das Wesentliche auf 200 Seiten auszuführen. Dabei gelingt es ihr auch noch – didaktisch geschickt – jedes Großkapitel mit einem Zwischenfazit zu versehen.

Ihre Beobachtungen und Thesen sind durchdacht und wohlbegründet. Es ist zu hoffen, dass sie bildungspolitisch wahrgenommen und berücksichtigt werden. Hierzu wäre es indessen notwendig, dass sich die Medienwissenschaft stärker als bisher in die Bildungspolitik einmischt. Hier bieten sich eventuell Anschlusspotenziale an die Bildung für nachhaltige Entwicklung, wo ja ebenfalls von transformativer Bildung (*transformative literacy*) die Rede ist (siehe auch das Hauptgutachten „Unsere gemeinsame digitale Zukunft“ des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen). Damit einher gehen könnte auch eine geografische und kulturelle Erweiterung des Untersuchungsbereichs (globales Lernen).

*Thomas Klein (Berlin)*